



Dr. Konrad Hummel

## Erfolgskriterien für den Zusammenhalt unserer Städte

### Britische Studie: Was hält die europäische Stadt zusammen?

Unter dem Titel „what works in communities cohesion“<sup>1</sup> veröffentlichte die britische Regierung Ende 2007 eine Studie über zehn kommunale Teilprojekte in englischen Städten. Eine britische Kommission, vergleichbar dem Wissenschaftsteam um Professorin Susanne Frank (Humboldt-Universität zu Berlin, heute TU Dortmund) zu den Urban-Projekten der EU, trug Ergebnisse der Praxisprojekte zusammen, die angetreten waren festzustellen, was in Zuwanderungsschwerpunkten erfolgversprechende „Kohäsionspolitik“ gewesen sei.<sup>2</sup>

Diese Studie zeichnet sich dadurch aus, dass sie die feinen Zwischentöne der Stadtentwicklungspolitik besonders spitz herauszeichnet, d. h., es werden keine großen Neuigkeiten und abstrakten Generallösungen wiederholt, sondern Wechselwirkungen und die weichen Faktoren der Politik genau nachgezeichnet sowie vor einfachen Lösungsmustern gewarnt. Deshalb bedarf der Text einer „doppelten Übersetzung“, was wir *kursiv* kenntlich machen. *Kursiv* und eingerückt ist direkt aus dem Englischen, Normalschrift quasi die stadtpolitische Lesehilfe aus deutscher Sicht, die den Wert der Studie richtig deutlich macht. Die Thesen sind aus deutscher Sicht ein Beitrag zur Zuspitzung.

#### Es kommt auf die Sicht der Dinge an, nicht auf schnelle Urteile

Die Kriterien für „Brennpunkte“, „Problemquartiere“, „Fördergebiete“ und damit spiegelbildlich für „gute Nachbarschaften“ werden meist von außen und durch Zuschussgeber festgelegt, häufig aufgrund eindimensionaler empirischer Datenbanken (vgl. Berliner Sozialatlas aufgrund Einkommensstrukturen; ggf. Statistik Schulen, öffentliche Sicherheit etc.) Im Prinzip spielen Vorstellungen und Indikatoren der betroffenen Stadtbürger/Gemeinschaften keine Rolle. Vorweg warnt die Studie deshalb:

*Man muss genau wissen, was die Beteiligten unter Kohäsion verstehen, denn ihre Vorstellungen bilden zum einen den Hintergrund für Ansätze, nach denen versucht wird, Kohäsion in den untersuchten Gebieten bzw. Stadtteilen herzustellen oder aufrechtzuerhalten. Zum anderen liefern diese auch die Kriterien, nach denen die Beteiligten beurteilen, „was funktioniert“. Beteiligte wissen, dass das Konzept von Kohäsion viele Facetten hat. Dabei ist der Blick auf den gesamten Querschnitt der Bevölkerung erforderlich.*

<sup>1</sup> Vgl. unter gleichem Titel im Internet/google.

<sup>2</sup> Der vhw hat sich bemüht, mit der Lizenz 2009000777 diese Studie zu übersetzen und in kurzen zentralen Ausschnitten mit der Übersetzung von Sybille Cohrs zu publizieren.

#### Die Beziehungen zählen, sie sind Bausteine von Stadtgesellschaft

Beziehungen (und Emotionen) zwischen Menschen und Gruppen im Quartier erscheinen in der offiziellen Förderpolitik als subjektive Faktoren, für die es keine direkte Politik von Transfer- oder Investitionsleistungen gibt, sondern bestenfalls bezahlte Quartiersmanager. Diese wiederum neigen der Unterstützungsarbeit zu, weniger der „Beziehungsarbeit“. Die englischen Autoren ziehen aber aus der Summe ihrer Stadtstudien die Konsequenz ganz zu Anfang:

*Übereinstimmend ist man der Ansicht, dass Kohäsion mit **positiven Beziehungen** zwischen verschiedenen Gruppen zu tun hat (allen Gruppen, nicht nur z. B. ethnischen) und **diese Beziehungen fördert**. Dies wird allgemein für sinnvoller gehalten als die bloße Vermeidung von Problemen und Spannungen. Der Schlüssel zu sinnvollen Beziehungen ist einerseits Respekt vor dem Anderen, andererseits echte Interaktion (im Gegensatz zur oberflächlichen Begegnung an sich). Dies Ergebnis bestätigt, dass die Qualität der Interaktionen als immer wichtiger erachtet wird, so auch in der neueren wissenschaftlichen Literatur.*

#### Die Segregation in Köpfen ist gefährlicher als die der Wohnungen

Noch bestehen Leitbilder von der notwendigen Durchmischung von Wohnquartieren, weil diese ansonsten zu Parallelgesellschaften und Wohnghettos werden würden. Ähnlich der Migrantenmilieuuntersuchung des vhw von 2008 sieht die Wirklichkeit anders aus. Wohnquartiere sind schon „segregierter“ und die meisten fühlen sich darin nicht so unwohl: jedoch nur wenn es andere Institutionen gibt, die die Verhaltenssegregation aufheben oder verhindern.

*Bisher wurde in dieser Literatur großer Wert darauf gelegt, den Abbau von Wohnsegregation als Schlüssel zu Interak-*



tion und Kohäsion zu betrachten. Diese Ansicht wurde von den interviewten Beteiligten (in den englischen Projektstädten, Anm. der Übersetzer) nicht geteilt; z.T., weil gemischte Wohngebiete nicht automatisch zu echter Interaktion und Freundschaft zwischen den Gruppen führen. **Eine Politik, die echte Interaktion fördert, gilt oft als Schlüssel der Kohäsionsstrategien auf lokaler Ebene. Dies ist ein Ziel an sich und hat nichts mit dem Ausmaß an Wohnsegregation zu tun.** Die Beteiligten waren allerdings der Überzeugung, dass Segregation im Schulwesen eine signifikante, aber schwer zu überwindende Hürde auf dem Weg zu Kohäsion und Zusammenhalt ist.

## Politische Maßnahmenpakete müssen Teil einer soziokulturellen Gesamtstrategie sein: Es kommt nicht nur darauf an, was man tut, sondern wie man's tut und dass es mit Handeln (Engagement) verbunden ist

In manchen Wohngebieten konzentriert man sich besonders auf **sozioökonomisches Wohlergehen und Befähigungen**. Hier zeigt sich, in welchem Ausmaß die frühere Literatur die zugrunde liegenden sozioökonomischen Faktoren wie Immigration, Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Wohnpolitik betont hat. Dies unterstreicht, wie wichtig die Kenntnis der strukturellen Faktoren ist (...) diese Faktoren sind ebenso notwendig wie liberale Politik-Entscheidungen, z. B. in der Gleichstellungspolitik, etwa hinsichtlich Beschäftigung und Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen.

## Alltags-/Lebensweltorientierung vor normativen Allgemeinzielen

In den grundsätzlichen, meist überregionalen Debatten um Integration, Armut oder Alterung werden allgemeine Leitziele gesucht und verstellen oft den Blick, dass es den Betroffenen an Chancen fehlt, alltägliche Lösungen erfolgreich hinzubekommen, d.h., oft sind niedrigschwellige sozialpolitisch gestützte Zugänge und Selbstaktivitäten besser als Drittprogramme.

Ganz klar unterstrichen wird die Funktion von Teilhabe und Engagement sowohl als Indikator wie auch als Hebel für Kohäsion. Dies wird von sämtlichen Beteiligten akzeptiert und so auch in der aktuellen Literatur (zu diesem Politikbereich) betont.

In der bisherigen Literatur wurde besonders darauf hingewiesen, wie wichtig die Förderung gemeinsamer bürgerschaftlicher Werte sei. In den untersuchten Wohngebieten jedoch wird die Förderung bürgerschaftlicher Werte und eines gemeinsamen Gefühls für Rechte und Pflichten im abstrakten Sinne in der Regel nicht betont. Man hält es vielmehr für wesentlich wichtiger, eine Art von Gemeinsinn im Zusammenhang mit Fragen der alltäglichen Lebenswirklichkeit zu schaffen.

## Die lokale Handlungsebene hat Vorrang

Definitionen und Prioritäten unterscheiden sich je nach Gebiet und dem Kontext der Dienstleistung, und die Beteiligten weisen immer wieder darauf hin, wie wichtig es ist, die Themen auf lokaler Ebene festzulegen.

## Die Semantik ist Teil der Politik: Sprache und Begriffe richtig setzen

Lokale Gemeinschaften sind sehr wohl in der Lage, sich nutzbringend und erfolgreich auf Kohäsionskonzepte einzulassen; allerdings können aufgrund des Abstraktionsgrades des „Fachjargons“ auch Probleme und Missverständnisse entstehen. Es empfiehlt sich daher, die Begriffe so klar und benutzerfreundlich zu formulieren, dass sie die ganze Bandbreite der möglichen konkreten Ergebnisse und Mechanismen erfassen, die in diesen Diskussionen zum Tragen kommen.

Die Studienautoren fragen in einem weiteren Schritt:

Welche Arten von Initiativen und Vorgehensweisen „funktionieren“ in Bezug auf Kohäsion in den sechs Gebieten der Studie?

## Unterstützung sozioökonomischen Wohlergehens von Einzelnen wie auch Gruppen

Als Voraussetzung jeglicher Kohäsion gilt, das sozioökonomische Wohlergehen Einzelner und ganzer Gruppen anzusprechen, und dies wird in einigen Gebieten auch als der wichtigste Teil der Kohäsionspolitik angesehen. Soziale Einbindung und die Vermittlung sozialer Fähigkeiten werden als Schlüssel dazu betrachtet, dass Einzelne und Gruppen die Kompetenz haben, einen wirklichen und sinnvollen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten und sich als Teilhaber des Ganzen zu fühlen.

Es ist auch wichtig, antisoziales Verhalten und Spannungen zu vermeiden, die dadurch entstehen, dass man sich bei der Ressourcenverteilung als benachteiligt empfindet.

Schlüsselzielgruppen sollten diejenigen sein, die am meisten benachteiligt sind, und die, bei denen am leichtesten soziale Spannungen entstehen. Diese sind je nach Gebiet unterschiedlich; es kann sich um eine bestimmte demografische oder auch ethnische Gruppe handeln.

**Projekte mit jungen Leuten scheinen entscheidend zu sein** - die jungen Leute repräsentieren die Zukunft der Communities, und unter ihnen befinden sich auch jene Gruppen, die besonders anfällig für Desinteresse und antisoziales Verhalten sind. Hier können gezielte Initiativen helfen. Ganz klar ist es auch von Vorteil, wenn Schulen eine Schlüsselrolle spielen.



**Ein gewichtiger Schwerpunkt liegt auf der Hilfe für Neuankömmlinge** – sie kennen weder Land noch Wohngebiet und sind deshalb als Gruppe besonders in Gefahr, ausgeschlossen zu werden (oder sich ausgeschlossen zu fühlen); oft sind sie auch als Gruppen in der Gemeinde sehr auffällig, was innerhalb der bereits etablierten Gemeinschaft oft zu Spannungen führen kann.

**Trotzdem ist es wichtig, jene, deren Bedürfnisse weniger sichtbar sind, nicht zu vernachlässigen:** diejenigen nämlich, die nicht im Blickfeld der Spannungen auf der Straße stehen, z. B. Frauen. Für die soziale Gerechtigkeit und das Wohlergehen der Gemeinschaft ist es wichtig, die Fähigkeiten aller Gruppen zu stärken, und Projekte, welche die Fähigkeiten dieser Gruppen unterstützen, tragen ganz konkret zum Wohlbefinden der ganzen Gemeinschaft bei.

**Maßgeschneiderte und innovative Ansätze – zielgerichtet auf spezifische Gruppen und einzelne Stadtviertel** – sind wesentliche Ansätze zur Unterstützung der Zielgruppen und ihrer Bedürfnisse; gleichzeitig sorgen sie dafür, dass die herkömmlichen öffentlichen Dienstleister und Einrichtungen das Verständnis und die Fähigkeit haben, die Bedürfnisse in allen Bereichen der Gemeinschaft zu erfüllen.

**Das Spannungsverhältnis zwischen den Erfordernissen der individuellen Zielgruppen und den Erfordernissen universeller Werte muss klar erkannt werden.** Beim Aufbau der gemeinschaftlichen Fähigkeit(en) und eines Gemeinsinns (gemeint ist: ein Sinn für etwas, das man gemeinsam hat) innerhalb einer spezifischen Gruppe in der Gemeinschaft (z. B. eine spezielle ethnische Gruppe oder junge Leute) können sich Differenzen zwischen den Personen innerhalb und denen außerhalb dieser Gruppe verstärken und sich zum Zankapfel hinsichtlich der Ressourcenverteilung auswachsen. **Politische Entscheidungsträger müssen ständig und genau beobachten, wie auf den verschiedenen Ebenen der Gemeinschaftsstruktur interagiert und konkurriert wird.**

**Man muss klar und deutlich herausstellen, dass die verschiedenen Gruppen gleich und fair behandelt werden.** Hier kann erfolgreiche Kommunikation nach außen eine strategische Rolle spielen. Dabei dürfen auch die Sorgen und Bedürfnisse der weißen Mittelschicht in ihren Wohngebieten keinesfalls vernachlässigt werden.

Deutlich wird bei diesem Kapitel, dass die Haltung der Unterstützer wichtiger ist als einzelne Maßnahmen: schnell, klar, eindeutig, Bevorzugung der Schwächsten, Neuesten, Stummsten.

Einige Aussagen über die Bedeutung, die Gastlandsprache zu sprechen

[von der Redaktion hier gestrichen]

Aufbau von Gemeinschaftsgeist und guten Beziehungen

**Projekte, die sinnvolle Interaktion zwischen den Menschen herstellen, werden in diesem Zusammenhang als wichtig erachtet.**

Das Projekt muss um Aktivitäten herum aufgebaut werden, die ein gemeinsames Ziel haben – d. h. Aktivitäten, welche die Teilnehmer entweder interessieren oder bei der sie eine Fertigkeit oder Fähigkeit erwerben können. Wenn man speziell solche Jugendlichen ins Visier nimmt, welche die negativsten Einstellungen haben, kann dies die Kohäsion am stärksten positiv beeinflussen.

Das Projekt sollte möglichst über den Rahmen der Teilnehmer hinausreichen, z. B. indem sich deren Eltern oder Freunde an den Aktivitäten beteiligen. Theater, Schauspiel oder Rollenspiele können gegenseitiges Verständnis entwickeln helfen, denn sie eröffnen den jungen Leuten die Möglichkeit, sich in die anderen hineinzusetzen. Es kann hilfreich sein, wenn sich die Schulen an diesen Aktivitäten beteiligen, denn dadurch wird die maximale Breitenwirkung dieser Projekte auf die ganze Jugend in dem betreffenden Stadtteil erreicht.

Die Schaffung eines Gemeinschaftsgeistes (Gefühl für etwas, das man gemeinsam hat) zwischen den verschiedenen Gruppen ist der Schlüssel zu allem: So verstärken sich Vertrauen, Respekt und positive Beziehungen. Insbesondere scheinen Ansätze, die sich auf konkrete Alltagsprobleme beziehen, den größten Erfolg zu versprechen. Stadtteilforen und lokale Gruppen, die besonders den Stadtteil selbst und seine Einrichtungen verbessern wollen, haben erwiesenermaßen ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen (vorausgesetzt, es sind wirklich Leute aus genau der Gemeinschaft beteiligt).

Ein Gefühl für gemeinsame Werte als abstrakter Begriffsansatz ist zum Kohäsionsaufbau untauglich. Wie berichtet wird, ist in diesem Zusammenhang alles, was konkret und im Alltag wichtig ist, viel effektiver.

In diesem Kapitel wird erneut der Appell der Experten unüberhörbar: Werdet wertschätzend, kreativ und konkret und lasst „die großen Sprüche“. Das allerdings impliziert, wer Stadtteilarbeitspraxis kennt, auch die Zumutung: Macht es mehr selbst, in Eigenverantwortung. Hier ist an die englische Tradition zu erinnern (Projekt „Rhythm is it“ von Sir Simon Rattle und den Berliner Philharmonikern), dass Kulturexperten „ungefiltert“ auf Randständige treffen und sie für Projekte voll fordern.



Abb. 1: Probe für den Film „Rhythm is it“ (Foto: Royston Maldoon)

## Engagement und Beteiligung/Teilhabe

### **Projekte für Engagement und Beteiligung sorgen auch dafür, dass**

- die Dienstleistungen der Gemeinde sich nach deren Bedürfnissen richten,
- diese Tatsache öffentlich bekannt ist,
- die Leute den Institutionen Vertrauen entgegenbringen und sich eingebunden fühlen.

*Allerdings – wenn diese Projekte tatsächlich eine Kohäsionswirkung auf die Gemeinde haben sollen, die über die Teilnehmer der Projekte hinausreicht, dann sind erhebliche Anstrengungen unerlässlich, darüber und über ihre nachhaltigen Effekte immer wieder und öffentlich zu berichten.*

**Die Einbeziehung Nichtengagierter muss ein zentrales Anliegen werden.** Diese (nicht-engagierten) Gruppen haben nämlich einerseits die größten Vorbehalte und Bedenken, andererseits das geringste Vertrauen in ihre Einflussmöglichkeiten bzw. die öffentlichen Institutionen. Maßgeschneiderte Ansätze, welche die Interessen und Kulturen dieser Gruppen widerspiegeln, sind hier der Schlüssel.

## Öffentlichkeitsarbeit, die nicht mit Propaganda verwechselt werden darf

**Öffentlichkeitsarbeit, die Besorgnisse hinsichtlich anderer Gemeinschaften zerstreut, muss Bestandteil vorhandener Dienstleistungen werden** – so müssen z. B. Ängste, die aufgrund rechter oder rassistischer Propaganda entstanden sind, genauso angesprochen werden wie ungleiche Ressourcenverteilung.

**Ansätze aus verschiedenen Blickwinkeln und Richtungen sind hilfreich. Öffentlichkeitsarbeit zu spezifischen Themen ist am effektivsten** und viel besser als die generelle Behauptung, es gehe fair zu. Ortsgebundene und zielgerichtete Aktivitäten können bei diesem Ansatz sehr helfen.

**Störungen innerhalb einer Community erfordern eine unmittelbare Reaktion, um Spannungen und Eskala-**

**tion im Viertel zu verhindern.** Zwar spielt die Polizei beim Abbau akuter Spannungen eine Hauptrolle, Mediatoren hingegen, am besten direkt aus der Community, können auch eine entscheidende Rolle spielen, indem sie ein erneutes Aufflackern verhindern.

## Was „funktioniert“ hinsichtlich Organisation und Führung?

**Dafür sorgen, dass Dienstleistungen von den Leuten an Ort und Stelle erbracht und organisiert werden** – d. h., die Vertreter der öffentlichen Dienstleister wie Berater, Sozialarbeiter etc. sollen vorwiegend aus der Gemeinde kommen. Auch sollte das Personal aus der Gemeinde rekrutiert werden, und es muss dafür gesorgt werden, dass die Zusammensetzung des Personals dem demografischen Profil der Gemeinde entspricht. Ebenso wird durch Diversity Training, am besten mit Hilfe und nach Rücksprache mit der entsprechenden Community, garantiert, dass die Dienstleister die unterschiedlichen Bedürfnisse verstehen und erfüllen können.

**Die Rolle des Freiwilligen- und Gemeindesektors sowie der Religionsgemeinschaften maximieren**, insofern sie Initiativen leiten, die mit Kohäsion zu tun haben. Diese Organisationen bieten die besten Voraussetzungen für das Verständnis der Schlüsselthemen und für den Einsatz der Gemeinschaften, besonders dort, wo das Vertrauen in die gängigen Institutionen gering ist.

Deswegen wird festgehalten, dass einerseits starke Führung sehr wichtig ist, um das Thema Kohäsion auf die Agenda zu setzen und durch wechselnde Situationen zu begleiten; andererseits müssen Kohäsionspolitik und -initiativen von Anfang an auch in der Verantwortung einzelner Dienste und Behörden stehen. Dies ist dem „mainstreaming“ als etwas, das automatisch mit der Politik wächst und reift, vorzuziehen. Diese Verantwortung muss auch real sein, insofern als sie den Diensten und Behörden die Möglichkeit eröffnen muss, bei ihrer Arbeit Prioritäten zu setzen; es darf nicht um bloße Lippenbekenntnisse gehen, die von den strategischen Spielern gegenüber dem Personal an vorderster Front geäußert werden, das dadurch eher demoralisiert als aufgebaut wird.

**Kohäsionsthemen müssen generell in essentielle strategische Aufgaben eingebunden werden**, wenn man berücksichtigt, dass und wie die Bandbreite strategischer Faktoren sich auf Kohäsion auswirkt. Dadurch wird sichergestellt, dass eine politische Strategie „kohäsionsfest“ ist. **Dies gilt sowohl für die zentrale wie auch die lokale Regierung:** Beteiligte unterstreichen, dass die politischen Entscheidungen der Zentralregierung (die Außenpolitik eingeschlossen) einen signifikanten Einfluss auf Kohäsion haben.



Hierdurch stellen sich jedoch gewaltige Fragen dahingehend, woher die einzelnen Dienste das Verständnis und den Sachverstand nehmen sollen, um kohäsionsfreundliche Politik und Dienstleistungen anzubieten. In diesem Zusammenhang sehen die Beteiligten eine entscheidende Rolle für Kohäsionsleitung und -teams, z. B. innerhalb des Rats für **Lokale Strategische Partnerschaft (LSP)**, der den Diensten sowohl Beratung wie auch Monitoring ermöglicht (dabei aber durchaus keine endgültige Verantwortung für Verbesserung der Kohäsion übernimmt).

Die Studie spricht hier eine wichtige Entwicklung des Bürgerschaftssektors an, die Teilhabe auch als Koproduktion, gemeinsame Erbringung und Verantwortung von Dienstleistung zu verstehen.

## Wichtige Überlegungen zur weiteren Forschungsbegleitung

**Beteiligte wissen normalerweise die Unterstützung bei der Entwicklung und dem Monitoring strategischer Kohäsionspolitik auf der lokalen Verwaltungsebene zu schätzen. Allerdings stellen die Komplexität und der sehr ortsspezifische Charakter der Kohäsion ein großes Problem dar.** Beteiligte haben oft das Gefühl, die aktuellen offiziellen Indikatoren passten nicht, seien zu eng oder zu vereinfacht, um realistisch die einschlägigen Themen vor Ort darzustellen. Außerdem wird, wie in anderen Politikfeldern, die Entwicklung von Messmethoden zur Kohäsionsleistung und Projektevaluierung unter dem Druck anderer Bedürfnisse nicht vorrangig finanziert. Es wäre eine große Hilfe, **wenn das Zentrum größere Unterstützung böte, indem es Kohäsionsindikatoren und Leistungsmanagementmodelle festlegen würde, die entsprechend flexibel und durchdacht sind.**

## Zusammenfassung aus Sicht der britischen Autoren

Die Studie hebt auch die Schwierigkeiten hervor, die aus den wahrlich komplexen Themen der Kohäsion erwachsen, und wie diese in allen Bereichen des öffentlichen Lebens funktionieren. Während innovationsgetriebene Projekte eine Schlüsselrolle spielen, müssen kohäsionsfördernde Ansätze in Politik und Dienstleistungen auf lokaler Ebene eingebettet werden; es gibt keine schnellen Lösungen, und die örtliche Führung muss sich darauf konzentrieren und sicherstellen, dass alle beteiligten lokalen Behörden ihre mögliche Auswirkung auf und Verantwortung für die Unterstützung der gemeindlichen Kohäsion klar erkennen. Zusätzlich muss dennoch auch die Rolle der Politik der Zentralregierung immer im Auge behalten werden.

In diesem Zusammenhang ist verdeutlicht worden, dass der Erfolg der Ansätze stark abhängt

- von der ernsthaften Einbindung und Partizipation der örtlichen Gemeinden,
- von der Wahrnehmung einer zentralen Rolle durch die Gemeinden und Religionsgemeinschaften,
- von den unterstützenden Rahmenbedingungen für die jeweiligen Aktivitäten der örtlichen Behörden, die spontan und intelligent auf die wechselnden Bedürfnisse vor Ort reagieren, und
- von der Risikobereitschaft für innovative Projektansätze.

Die Zentralregierung kann eine Rolle übernehmen, indem sie die Vermittlung der Best-Practice zwischen den Regionen ermöglicht.

Bleibt abschließend festzuhalten, dass diese Regierungsstudie der eigenen Regierung sinngemäß mitteilt: Seid geduldiger, weniger ideologisch, aber klarer in eurer normativen Politik, entschlossener im Vernetzen und Risiko absichern. Treibt euren öffentlichen Dienst zu klaren Handlungsprofilen, berücksichtigt, dass ihr immer an der Gesamtatmosphäre, Kultur und Führungsstil im Quartier beteiligt seid, mitwirken müsst und ihr nur darüber Zugang und Vertrauen bekommt, wenn ihr den Mut habt, die Randständigsten zuerst anzugehen. Macht eine realistische bis schonungslose Öffentlichkeitsarbeit und beteiligt die Gruppen der Betroffenen. Betrachtet jeden Schritt auch als Chance, dass alle dabei etwas lernen ...

Mit solchen Überlegungen fügt sich diese Studie in aktuelle Debatten zur Sozialen Stadt in Deutschland nahtlos ein. Diese Überlegungen prägen auch die vhw-Überlegungen zur Milieuarbeit im Rahmen der Stadtentwicklung.

Dr. Konrad Hummel, vhw e.V.